tet, ist Clemenceaus Standpunkt im Vierer- oder Fünfer-Rat durchgedrungen, und die Entente besteht auf einem Diktatfrieden. Die Antwort auf unsere Gegenvorschläge werde am Mittwoch oder Donnerstag erfolgen; nach dem „Matin" werde sie arge Enttäuschung in Deutschland hervorrufen. Wenn die Feinde, die sich selbst zum Teil das Rauschen des nahen Zusammenbruchs hören, die Zeichen der Zeit nicht verstehen und nicht verstehen wollen — das scheint der Fall zu sein — dann müssen wir alle Hoffnungen auf einen verständigen und erträglichen Frieden zu Grabe tragen und in dumpfer Ruhe das harte Schicksal erwarten, das aus diesem Aufbau der gestörten Ordnung aufkeimen muß — unerbittlich und unüberwindbar.

An die jetzige Regierung tritt aber jetzt die große Frage heran, ob sie die Bedingungen unterschreiben will, die sie selbst für unannehmbar im Wortlaut Scheidemanns, für undurchführbar im Wortlaut Dernburgs, für unerfüllbar im Wortlaut Eberts bezeichnet hat. Nur einer schweigt, der einst am lautesten reden konnte: **Erzberger**. Auf der Regierung allein lastet die Wucht der Entscheidung, die Wucht der Verantwortung, denn sie, ausschließlich die Regierung, hat ohne Befragung des Volkes und seiner Vertretung, die damals nicht mehr zum Worte zugelassen wurde, den Waffenstillstand angenommen; sie hat dessen Verschärfung gebilligt und sie hat durch ihre Gegenvorschläge nicht genau den Rechtsstandpunkt der 14 Punkte Wilsons gewahrt. Deshalb wäre es der beste Dienst, der sich übrigens als sittlich notwendig aus den vorgekommenen Geschehnissen ergibt, wenn die Regierung auch diesen letzten Schritt auf ihren Amtseid nehmen und dem deutschen Volke angesichts einer düsteren Zukunft, wie es Frankreich einst tat, für alle Wechselfälle der Zeiten das Recht zur Freiheit der Entschlüsse sichern würde. Das wird, so führt der „Dr. Anz." aus, ein Dienst am Volke, für den ein kommendes Geschlecht vielleicht der Regierung Scheidemann-Erzberger einmal dankbar sein könnte, wie sonst auch ihr Urteil über die jetzige Kriegs- und Friedenspolitik lauten mag. Wir weisen in dieser in schweren Stunde das Volk und die Regierung noch einmal darauf hin, daß die Franzosen den Frankfurter Frieden durch die Volksvertretung niemals angenommen haben und daß sie deshalb nur ihre damalige Regierung für gebunden erklarten. Diese Auffassung hat auch Wilson angenommen und deshalb der Ueberführung Elsaß-Lothringens in das französische Staatsgebiet vor dem Friedensschluß zugestimmt, weil nach dem Willen der Sieger von heute die Reichslande niemals deutsches Gebiet gewesen seien. Diese Rechtsauffassung sollte man in der schweren Stunde, die uns bevorsteht, beherzigen und — verwerten.

* * *

Die Entente hofft auf Erzberger!

w. **Amsterdam**, 15. Juni. Dem Pressebureau Radio zufolge schreibt „Newyork Sun" in einem Artikel, die Alliierten glaubten zuversichtlich, daß die Nichtunterzeichnung des Friedensvertrages zur Revolution in Deutschland führen und eine **neue Regierung unter Erzberger** ans Ruder bringen werde die den Vertrag wahrscheinlich unterzeichnen würde. Man hoffe, daß die Revolution innerhalb fünf Tagen ausbreche und die Unterzeichnung kurz danach erfolgen könne. In dem Artikel wird zugegeben, daß die Alliierten wegen der politischen Lage und aus Furcht vor einem allgemeinen Streik keine Lust dazu haben, militärische Maßnahmen gegen Deutschland zu ergreifen.

Hoffentlich geht der Gang der Ereignisse nicht diesen Weg: denn Erzbergers Tätigkeit — man sieht es wieder am Durchmarsch der Haller-Armee, die nun als unser Feind an der Ostgrenze steht — hat Deutschland noch keinen Segen gebracht. **Walter Rathenau** deutet in der „Zukunft" den für Deutschland zu gehenden Weg wie folgt an:

In Versailles muß das Aeußerste daran gesetzt werden, den Vertrag entscheidend zu verbessern. Gelingt es, gut. Dann unterschreiben. Gelingt es nicht: was dann? Dann darf weder aktiver noch passiver Widerstand versucht werden. Dann hat der Unterhändler, Graf Brockdorff-Rantzau, das vollzogene Auflösungsdekret der Nationalversammlung, die Demission des Reichspräsidenten und aller Reichsminister den gegen uns vereinten Regierungen zu übergeben und sie aufzufordern, unverzüglich alle Souveränitätsrechte des Deutschen Reiches und die gesamte Regierungsgewalt zu übernehmen. Damit fällt die Verantwortung für den Frieden, für die Verwaltung und für alle Leistungen Deutschlands den Feinden zu; und sie haben vor der Welt, der Geschichte und vor ihren eigenen Völkern die Pflicht, für das Dasein von sechzig Millionen zu sorgen. Ein Fall ohnegleichen, unerhörter Sturz eines Staates; doch Wahrung der Ehrlichkeit und des Gewissens. Für das weitere sorgt das unveräußerliche Recht der Menschheit und der klar vorauszusehende Gang der Ereignisse.

Das ist immerhin eine klare Linie der weiteren Entwicklung, und es sind Vorschläge, die ernsthaft zu erwägen sind, weil sie nicht nur moralisch, sondern tatsächlich die Verantwortung für die Ueberspannung der Forderungen des Siegers der Entente zuschieben und sie selber persönlich mit dem in Berührung bringen, wovor ihr am meisten zu grauen scheint: mit der Verzweiflung eines durch sie zum Untergang verurteilten Volkes.

Die Zurückhaltung von Garnen u. Stoffen durch die Kriegsgesellschaft.

Eine deutschnationale Anfrage in der Nationalversammlung.

Der Abgeordnete Warmuth stellt folgende Anfrage.

Der Fortbestand der Kriegsgesellschaften führt in der Webwarenindustrie zu argen Mißständen, die gleichermaßen Fabrikanten, Arbeiter wie das der Webwaren dringend bedürftige Publikum treffen. Dem Ersuchen von Webwarenfabrikanten um Freigabe früher bei ihnen beschlagnahmter Garne zum Zwecke der Verarbeitung pflegt in der Weise entsprochen zu werden, daß die Kriegsgesellschaften die Garne zu dem früheren festgelegten, billigen Preise erwerben, sie dem Fabrikanten mit hohem Nutzen im gleichen Augenblick zurückverkaufen und nunmehr zur Verarbeitung freigeben. Das führt zu einer ganz unnützen Erhöhung der Preise der Webfabrikate. Trotz Lagerung enormer Quantitäten von Stoffen wird deren Herausgabe häufig selbst in Notfällen verweigert. So setzte sich nach einer Mitteilung der „Schlesischen Zeitung" vom 2. April 1919 ein Breslauer Verband, der Tausende von nähenden Heimarbeiterinnen beschäftigt, denen es aber augenblicklich an jeder Beschäftigung fehlt, mit der Breslauer Reichsverwertungsstelle in Verbindung, um einen dort lagernden Stapel Schürzenstoff zur Verarbeitung zu erhalten. Trotz des Entgegenkommens und der Hilfsbereitschaft der Breslauer Behörden scheiterte aber die Herausgabe der Stoffe an dem Widerstand der Kriegsgesellschaft. Namentlich in den schlesischen Grenzgebieten, die durch die Tschechengefahr besonders bedroht sind, lagern Tausende von Stücken beschlagnahmter Stoffe, deren Herausgabe garnicht oder nur ganz unzureichend erfolgt. Die Bestände dürften groß genug sein, um den freien Handel sofort einschalten zu können. Der Mangel an Webwaren ist aber sehr groß. Ist die Regierung bereit, durch eine sofortige Revision die Mengen der lagernden und beschlagnahmten Waren festzustellen, und ist sie weiter bereit, die Beschlagnahme baldigst aufzuheben und die Kriegsgesellschaft aufzulösen?

Zu den Verhandlungen zwecks Steigerung der sächsischen Kohlenförderung.

BSZ. Die Verhandlungen die in Weimar stattgefunden haben, und über die wir bereits berichteten, ergänzt unser Vertreter zuverlässig, daß der Vorsitzende des deutschen Bergarbeiterverbandes Sachse wegen der am nächsten Montag in Bielefeld stattfindenden Tagung des Verbandes an den Verhandlungen nicht teilgenommen hat. Die sächsischen Vertreter des Verbandes haben sich reserviert verhalten. Sie gehen aber gleichfalls zum Verbandstag nach Bielefeld und werden sich dort mit der Verbandsleitung über die ganze Angelegenheit besprechen. Reichsminister Bauer hat von den Vertretern der sächsischen Regierung verlangt, daß sie die Einigungsverhandlungen leiten und, wenn es nicht anders geht, die Sache durch Schiedsspruch erledigen. Zu diesem Zwecke werden zunächst am nächsten Mittwoch in Zwickau unter Leitung des Geh. Regierungsrates Haack vom Arbeitsministerium Verhandlungen zwischen dem bergbaulichen Verein und dem Bergarbeiterverband unter Hinzuziehung von Mitgliedern der in Frage kommenden Betriebsräte stattfinden. Das Ergebnis dieser Verhandlungen, die als aussichtsreich bezeichnet werden können, gilt zunächst nur für das Zwickauer und Lugau—Oelsnitzer Revier. Mit den übrigen Kohlenrevieren wird später verhandelt werden.

Der verschärfte Belagerungszustand in Meerane.

Sonnabend früh 4 Uhr sind in Meerane Teile einer sächsischen Grenzjäger-Brigade eingerückt. Der Führer des Detachements, Herr Major von der Busche, hat auf Grund der Vorgänge am 12. d. M. in Meerane und Glauchau von der sächsischen Regierung den Auftrag erhalten, Ruhe und Ordnung in Meerane und Glauchau wiederherzustellen. **Die Verhängung des verschärften Belagerungszustandes und des Standrechts über Meerane ist in den frühen Vormittagsstunden des Sonnabend durch Maueranschläge bekanntgegeben worden.** Der Oberbefehlshaber mit seinem Stabe hat in „Härtels Hotel" Quartier bezogen. **Die Besetzung der Stadt ist ohne jeden Zwischenfall vor sich gegangen.** Die Truppen machen einen vorzüglich frischen und wohldisziplinierten Eindruck, sie sind in Sälen — „Härtels Hotel" und „Schützenhaus" — untergebracht. Vor den Hotels, in denen Offiziere einquartiert sind, stehen Wachen. Patrouillen, mit Stahlhelm angetan, durchziehen die Straßen, die dadurch ein ungewohntes Bild zeigen. Andere Soldaten legen Telephonleitungen, sonst ist die Stadt ruhig. Gleich nach Einmarsch der Truppen wurden die hauptsächlichsten Anführer der Massendemonstration, wie Kurt Oehler, Kautz, Dornberg u. a. in Schutzhaft genommen. Nach dem verschärften Standrecht ist die Polizeistunde auf 9 Uhr abends festgesetzt, Personen dürfen von 10 Uhr abends ab bis 4 Uhr früh sich nicht mehr auf den Straßen zeigen. In besonderen Fällen werden polizeiliche Ausweise erteilt.

Von der besonnenen, einsichtsvollen Einwohnerschaft wird es abhängen, wenn Ruhe und Ordnung nicht gestört werden, daß in den allernächsten Tagen bereits Milderungen des verschärften Belagerungszustandes von seiten des Oberbefehlshabers Herrn Major v. d. Busche erlassen werden. Vorbedingung dafür ist allerdings, daß die erlassenen Bestimmungen in ihrem vollen Ernste gewürdigt und befolgt werden. Einige leichtsinnige Personen, die unbedachte Aeußerungen ausgesprochen, sind bereits in Haft genommen. Es ist zu hoffen, daß es zu weiteren Verhaftungen nicht führen wird, wenn das Publikum den notwendigen Anordnungen nachkommt und die bis jetzt geübte Ruhe bewahrt.

Durch fremde Schuld.

Roman von Fritz Brentano

52. Nachdruck verboten.

Die alte Frau Elsner war freilich anfänglich über seinen Entschluß unglücklich. Schließlich aber siegte bei ihr der gesunde Menschenverstand und sie mußte sich sagen, daß der junge Mann wohl daran tue, sich energisch aufzuraffen, um sich jenseits des Ozeans eine seiner Bildung, seinem Wissen entsprechende Stellung zu suchen, die ihm in Deutschland, aller Voraussicht nach nicht so bald beschieden sein dürfte.

Kolbe, der in seiner [illegible] Gesinnung sich [illegible] verpflichtet hielt, den Lebensabend der alten Mutter seines unglücklichen Freundes so sorgenlos wie möglich zu gestalten, hatte Frau Elsner die feste Zusage gegeben, sobald er nur erst in Amerika eine Stelle gefunden, sie nachkommen zu lassen, oder, falls ihr die weite Reise nicht zusage, sie nach Möglichkeit zu unterstützen. Für den Fall seines Todes aber wollte er ihr seine Lebensversicherungs-Police zedieren und zu diesem Zweck hatte er den Rechtskonsulenten ersucht, ihm den betreffenden Akt in aller Form Rechtens aufzusetzen.

„Soll bestens gemacht werden, lieber Kolbe, verlassen Sie sich drauf," sprach Wiemer, „aber kostenfrei, das sage ich Ihnen gleich. Unsere Beziehungen sollen keinen metallischen Beigeschmack kriegen. [illegible], setzen Sie mal 'ne Urkunde auf, laut welcher Herr von Kolbe den Betrag seiner Lebensversicherung von dreitausend Mark an Frau Henriette Elsner, geb. Scholz, Berlin, Weißenburger Straße 1, überträgt. Das stimmt doch?"

„Jawohl, Herr Doktor," antwortete Kolbe.

„Falls Frau Elsner vor dem Versicherten mit Tod abgeht, fallen die Rechte der Police wieder diesem oder dessen Rechtsnachfolgern zu. So, damit wäre das Geschäftliche vorläufig erledigt. Es ist noch eine kleine Formalität beim Notar zu erfüllen — darüber morgen! Und nun, lieber Kolbe will ich Ihnen was anvertrauen — mein Kind — meine Tochter ist hier."

„Ah, seit wann und wo?" fragte überrascht der junge Mann.

„Seit zwei Tagen! — Bei mir!"

„Und das konnten Sie so lange für sich behalten?"

„Ihnen hätte ich es freilich anvertrauen sollen," antwortete Wiemer, „ich weiß es, Ihnen und dem alten Schachmer — dem Schlesinger! Ihr seid ja so gute, nette Leute — aber — lachen Sie mich aus, mir war, als dürfe ich ihren Namen in der Atmosphäre hier nicht nennen, als würde er besudelt von dem elenden Dunst, in dem ihr Vater sich seit Jahren Abend für Abend bewegt. — na, Sie werden mich ja verstehen."

Der junge Mann nickte zustimmend. „Ja, ich verstehe Sie! Willkommen!" sprach er.

„Ach, Kolbe," fuhr Wiemer fort, „sie ist so lieb — so gut — meine Trude — mein Sonnenstrahl! Und wenn es noch möglich wäre, daß ich vergessen könnte, was hinter mir liegt, — all die Schande — das Elend — sie — mein Kind — könnte mich es vergessen machen. Aber es geht ja nicht mehr!"

„Weshalb sollte es nicht gehen?" fragte Kolbe. „Die Welt vergißt so schnell."

„Ach, lassen Sie mich mit der in Ruhe. Was meine Person betrifft, so pfeife ich auf diese sogenannte Welt und auf das, was sie über mich denkt. Aber daß ich die Zukunft meines Kindes ruiniert habe, daß ich ihr keinen ehrlichen Namen hinterlassen kann, und vielleicht kein ehrlicher Mann ihr seine Hand reichen wird, das ist der Gedanke, den ich nicht los werde."

„Sie sehen zu schwarz, lieber Doktor! Wenn nur der Rechte kommt, was fragt der nach der alten Geschichte!"

„Meinen Sie? Sie vergessen, daß ich ein armer Teufel bin," antwortete höhnisch der Rechtskonsulent. „Ja, wenn ich ein reicher Spitzbube wäre, so einer, wie sie hier zu Hunderten umherkutschieren, der mit seinen Gaunereien Millionen verdient hat, aber stets so klug war, das Zuchthaus nur mit dem Aermel zu streifen, dann brauchte ich mich freilich um meine Tochter nicht zu sorgen, brauchte vor dem Augenblick nicht zu zittern, in dem sie erfährt, wer und was ihr Vater ist."

SLUB
Wir führen Wissen.